

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

## **Der Fuchs und die Henne**

### **Predigt über Lukas 13,31-35 (Württembergische Predigtreihe)**

**3.3.2019, Estomihi, Christuskirche Stuttgart**

Die Erzählung vom Besuch Jesu bei Maria und Martha wäre heute eigentlich als Predigttext dran. Darüber habe ich aber im vergangenen Sommer schon in der Reihe unserer Geschwistergeschichten-Predigten gesprochen. Sie können das im Netz gerne nachlesen. Als Ausweichtext dient uns Lukas 13,31-35 aus der Württembergischen Predigtreihe. Den werden Sie kaum je gehört haben, aber vielleicht macht es Sie neugierig, wenn Sie erfahren, dass viele Forscher annehmen, dass wir hier sehr dicht am historischen Jesus von Nazareth dran sind. Francois Bovon schreibt: „Wenn es in den Evangelien einen Abschnitt gibt, der die Interpretation bewahrt, die der historische Jesus seinem Wirken und dem Ende seines Lebens gab, so ist es dieser hier.“ (Bovon, Lukas II,462) Den ersten Teil unseres Textes bildet ein Dialog Jesu mit ihm freundlich gesonnenen Pharisäern. Im zweiten Abschnitt redet zwar Jesus, aber er redet im Namen der Weisheit, die man sich im Judentum jener Zeit als gottgleiche Macht vorstellte.

*Zu dieser Stunde kamen einige Pharisäer und sprachen zu ihm: Mach dich auf und geh weg von hier; denn Herodes will dich töten. Und er sprach zu ihnen: Geht hin und sagt diesem Fuchs: Siehe, ich treibe Dämonen aus und mache gesund heute und morgen, und am dritten Tage werde ich vollendet. Doch muss ich heute und morgen und am Tag danach wandern, denn es geht nicht an, dass ein Prophet umkomme außerhalb von Jerusalem.*

Und ab jetzt spricht die Weisheit:

*Jerusalem, Jerusalem, die du tötetest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Seht, euer Haus wird euch allein überlassen. Ich sage euch: Ihr werdet mich nicht mehr sehen, bis die Zeit kommt, da ihr sagen werdet: Gelobt ist, der da kommt im Namen des Herrn!*

Liebe Gemeinde!

### **1. Lebensgefahr**

Jesus ist in Lebensgefahr – und er hat Verbündete, die ihn vor dieser Gefahr warnen. Die Verbündeten sind Pharisäer, die uns im Neuen Testament sonst meist als Gegner und Widersacher Jesu begegnen. Schon die ungewöhnlich freundliche Rolle der Pharisäer spricht für die historisch hohe Qualität unseres Textabschnittes. Im Laufe der Überlieferung hat sich das Muster von der feindlichen Stimmung der Pharisäer durchgesetzt. Hier begegnet uns nun aber die frühe Überlieferung, die um die große Nähe von Jesus zu den Pharisäern weiß. Jesus spricht gerade deshalb so oft mit ihnen, weil er sie für die relevante Gruppe und für sein natürliches Umfeld hält. Seine eigentlichen Gegner sind die Vertreter der Tempelhierarchie, sie fühlen sich von ihm angegriffen, weil Jesus den Tempelkult geringschätzt und die Rolle der

Tempelhierarchie für überholt hält. Die Tempelhierarchie ist am Ende auch für Jesu Tod verantwortlich.

Die Pharisäer waren eine religiöse Laienbewegung, die statt des zentralen Tempelkults den dezentralen Synagogengottesdienst präferierte und das Studium der Heiligen Schrift in den Mittelpunkt stellte. Wer hier eine Nähe zu den Anfängen des Pietismus sieht, liegt richtig. Jesus argumentiert meist wie ein Pharisäer, insofern ist es kein Wunder, dass die Pharisäer ihn schätzen und vor den Mordplänen des Tetrarchen Herodes warnen. Herodes – es gibt mehrere Herrscher dieses Namens, in dem Fall „Herodes Antipas“, war der Herrscher über Galiläa, jener Region, aus der Jesus kommt und von wo auch die meisten Überlieferungen über Jesus herkommen. Herodes war den Mordanschlägen seines Vaters Herodes des Großen entkommen, in Rom erzogen und später in Galiläa von den Römern zum Herrscher eingesetzt worden. Er hat seinem Halbbruder Herodes Boethos die Frau ausgespannt, ihr Name „Herodias“, wofür ihn Johannes der Täufer öffentlich anklagte, was wiederum dazu führte, dass Herodes den Täufer Johannes im Jahr 28 köpfen ließ. Später haben die Römer Herodes Antipas abgesetzt und nach Gallien verbannt, wo er dann starb. Noch später hat dann Richard Strauss die Oper Salome nach diesem Stoff komponiert. Herodes taucht im Lukasevangelium nochmals prominent auf, weil Pilatus Jesus zu Herodes als dem zuständigen Landesherrn für Galiläa schickt. Herodes war zufällig gerade in Jerusalem. Weil Jesus nicht bereit ist für Herodes ein Wunder zu tun, demütigt dieser ihn und lässt ihn zum Spott einen Königsmantel umhängen. Im Musical „Jesus Christ Superstar“ wird diese Szene meisterlich inszeniert.

Jesus nennt Herodes einen Fuchs. Das spielt zum einen auf dessen grausame Listigkeit an, das kennzeichnet ihn aber zugleich als weniger wichtige Figur. Ein wichtiger Herrscher wäre als Löwe gekennzeichnet, das ist Herodes nicht. Seine Macht ist von den Römern geliehen, sie sind die faktischen Machthaber. Der eigentliche Herrscher ist für Jesus jedoch der himmlische König, unter dessen besonderen Schutz er sich fühlt. Wirkliche Gefahr geht also von Herodes nicht aus. Jesus sieht sich im Dienst eines größeren Herrschers. In Gottes Namen treibt er die Dämonen aus und heilt Kranke. Was soll ihm da dieser Fuchs schaden?, erwidert Jesus spöttisch denen, die ihn vor Herodes warnen wollen. So lange keine stärkeren Mächte kommen, sieht Jesus sich selbst erst einmal nicht in Lebensgefahr.

## **2. Historische Spuren**

Historische Spuren finden sich in unserem Abschnitt immer wieder. So charakterisiert sich Jesus als einen, der Dämonen austreibt und Kranke heilt. Darin sieht er seine Kernaufgabe, weil gerade darin der Anbruch der Gottesherrschaft erkennbar wird. Uns Heutigen ist vermutlich der Jesus der Gleichnisse und der Bergpredigt näher, aber Jesus selbst scheint die Akzente anders gesetzt zu haben. Und tatsächlich sind uns ja vielfältige Berichte von Exorzismen und Heilungen überliefert. Bemerkenswert ist weiter, dass Jesus sein Werk als Wandern beschreibt, das von Tag zu Tag fortgeht und am dritten Tag vollendet wird.

*Doch muss ich heute und morgen und am Tag danach wandern, denn es geht nicht an, dass ein Prophet umkomme außerhalb von Jerusalem.*

Mit dem Tag nach morgen, dem dritten Tag wird nicht auf Ostern angespielt, vielmehr geht es um die Vollendung der Sendung Jesus im diakonischen Wirken für Kranke und Besessene.

Schließlich, auch dies dürfte eine historische Spur sein, stellt sich Jesus in die Reihe der Propheten Israels. Häufig wurde ihr Gotteswort missachtet, häufig wurden die Propheten verfolgt und ermordet. Auch für sich selbst hält Jesus solch ein gewaltsames Ende für wahrscheinlich. Er hielt sich nicht für unverletzlich. Jesus war klar, dass Reden und Handeln im Namen Gottes lebensgefährlich ist. Das Risiko war bei seiner Wanderschaft immer mit dabei. Erst die spätere Frömmigkeit machte aus Jesus einen quasi unverletzlichen Gottessohn, bei dem man dann Mühe hatte zu erklären, wie sein Tod möglich war. Der historische Jesus hingegen sah sich vermutlich in der Tradition der Propheten und ahnte, dass deren Todesschicksal auch seines werden könnte.

### **3. Jerusalem und der Tempel**

Nicht Galiäa, das Reich des Herodes, sondern Jerusalem ist für Jesus der gefährliche Ort, das ist ihm klar. Die Herren Jerusalems haben so manchen Gesandten Gottes auf dem Gewissen. Daran erinnert Jesus in seinem Unheilsorakel, das er der göttlichen Weisheit in den Mund legt:

*Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Seht, euer Haus wird euch allein überlassen. Ich sage euch: Ihr werdet mich nicht mehr sehen, bis die Zeit kommt, da ihr sagen werdet: Gelobt ist, der da kommt im Namen des Herrn!*

Der Hinweis auf das Steinigen ist vermutlich ein Einschub des Evangelisten Lukas, der an das Schicksal des Stephanus erinnert, dem Lukas in der Apostelgeschichte, dem zweiten Teil seines großen Werkes ein Denkmal gesetzt hat. Ansonsten bleiben wir mit diesem Unheilsorakel vermutlich weiter nahe am historischen Jesus. Deutlich wird dabei die Distanz zum Tempel erkennbar, die bei Jesus auch sonst immer wieder markant zur Sprache kommt: Euer Haus wird euch allein überlassen – damit ist gemeint, dass Gott sein Haus, den Tempel nicht mehr bewohnen wird. Jerusalem und der Tempel werden gottverlassen sein – das ist die dunkle Ankündigung massiven Unheils. Gott lässt sich nicht mehr sehen, er zieht sich zurück und überlässt sein Volk den Feinden wie er das schon einmal getan hat, als Jerusalem von den Babyloniern zerstört wurde. Das hier überlieferte Drohwort steht nicht allein, wichtiger noch ist das sogenannte Tempelwort, das im Rahmen der Verurteilung Jesu gegen ihn verwendet wird: „Ich werde den Tempel zerstören und in drei Tagen wieder aufbauen.“ Markus kennzeichnet das Tempelwort als falsches Zeugnis, es kann also negativ verdreht worden sein. Aber dass Jesus irgendetwas Ähnliches gesagt haben muss, erkennt man daran, dass drei Evangelien das Tempelwort in verschiedenen Fassungen überliefern und dass auch die Apostelgeschichte und das apokryphe Thomasevangelium das Tempelwort zitieren. Das Wort war ein Skandal und nicht aus der Welt zu schaffen. Was immer Jesus genau gesagt haben mag, seine massive Tempelkritik blieb im Gedächtnis und sie verband sich mit dem Tempelwort und dem Bericht von der Tempelreinigung Jesu, die dem dunklen Drohwort ein klares Bild zur Seite stellte. (vgl. zum vorigen: Bovon, Lukas, II,462, Theißen/Merz, Historischer Jesus, 381)

Auf Jerusalem kam es Jesus also an. Dort, das ahnte Jesus, würde der Konflikt eskalieren. So war es den anderen Boten Gottes ergangen. Und auch wenn Jesus auf den sichtbaren Anbruch des Reiches Gottes hoffte, so war ihm klar, dass auch ihm in Jerusalem der Tod drohte.

#### **4. Unheilspropheten heute**

Unheilspropheten sind nicht sympathisch. Das lehrt die prophetische Tradition mit vielen Beispielen. Unheilspropheten haben etwas Krasses, etwas ärgerlich Auffälliges, etwas anstößig Spitziges an sich. Sie nerven. Der Prophet Jesaja geht drei Jahre nackt und barfuß durch Jerusalem, zum Drohzeichen gegen die mit Israel verbündeten Ägypter. Seinen Sohn nennt Jesaja Raubebald-Eilebeute, als Zeichen gegen den König von Damaskus, der den Assyrern zum Raub fällt. Auf Hebräisch heißt Raubebald-Eilebeute übrigens: Mahershalalhashbaz. Von der Bedeutung her also ein schrecklicher Name. Der Name kommt Ihnen bekannt vor? – Mahershalalhashbaz hat diese Woche den Oskar als bester Nebendarsteller im Film „Green Book“ erhalten. Sein schrecklicher Name hat ihm nicht geschadet. Der Prophet Hosea nennt seinen Sohn „Nicht mein Volk“ und seine Tochter „Ohne Erbarmen“, als Zeichen dafür, dass Gott Israel verstößt. Außerdem muss Hosea eine Hure heiraten, um die Untreue Israels gegenüber Gott zur Darstellung zu bringen. Unheilspropheten sind schräge Vögel und ganz gewiss keine angenehmen Zeitgenossen.

Das ist auch heute nicht anders. Welchen Spott und wieviel Häme muss die Schülerin Greta Thunberg ertragen, die mit ihren Freitagsdemonstrationen gegen die allgemeine Untätigkeit beim Klimawandel protestiert. Den Schülerinnen und Schülern in Deutschland, die ihrem Vorbild folgen, hält man Vorschriften zur Schulpflicht entgegen und man droht ihnen mit ernstesten Konsequenzen. Klar stört Greta Thunberg die üblichen Abläufe, klar sollten Schülerinnen und Schüler eigentlich in den Unterricht. Aber wenn diese Schülerinnen und Schüler nicht störten, nähme sie niemand zur Kenntnis. Aber so ist das mit prophetischen Gestalten. Sie stören, sie sind lästig, sie halten sich nicht an die Regeln. Propheten sind so, ob sie nun Jesaja, Hosea, Jesus oder Greta heißen.

#### **5. Henne und göttliche Weisheit**

Noch etwas Tröstliches nach so viel Unheil. Haben Sie das wunderbare Gottesbild bemerkt, das in unserem Abschnitt steckt? Die göttliche Weisheit wird von Jesus als Henne beschrieben, die sich um ihre Küken kümmert. Nun sind die Küken in dem Fall trotzig und verschmähen zu ihrem Unglück den Schutz der Henne. Aber das Bild bleibt doch wunderbar:

*Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel*

Wir kennen aus den Psalmen Gott als Adler, der seine Jungen unter dem Gefieder birgt, aber Gott als ganz normale Haus- und Hof-Henne mit ihren Küken – das ist ungewöhnlich und rührend. Jesus hat gerne mit Bildern aus der Landwirtschaft gearbeitet: mit Saat und Acker, mit Landwirt und Senfstaude, mit Schafen und Hirten. Hier ist es nun das Huhn, dem die Ehre zukommt als Bild für Gottes Zuwendung zu dienen. Das Huhn hat im Bildwort die Aufgabe zu schützen und zu erziehen. Die Küken entziehen sich, das ist die tragische Seite des Bildes. Aber prophetische Drohworte zielen ja nicht darauf, dass die Drohung wahr wird, sie zielen darauf, dass es zur Umkehr kommt, dass die Küken die Gefahr erkennen und sich schließlich

doch noch unter die bergenden Flügel retten. Die Rückseite des Drohworts ist eine Verheißung: Ich, Gott, Sorge für dich wie eine Henne sich um ihre Küken kümmert.

Jesus beschreibt Gott als Henne, die ihre Küken unter den Flügeln birgt. Dieses Bildwort Jesu hat keine allzugroße Karriere gemacht. Nur einer wusste damit wirklich etwas anzufangen: Paul Gerhardt. In seinem Abendlied „Nun ruhen alle Wälder“ bringt er das Huhn aus unserem Predigttext zu ehren und dichtet:

Breit aus die Flügel beide,  
o Jesu, meine Freude,  
und nimm dein Küchlein (das sind Küken) ein.  
Will Satan mich verschlingen,  
so lass die Englein singen:  
„Dies Kind soll unverletzt sein.“

Meine Frau und ich haben diese Strophe früher oft am Bett unserer Kinder gesungen. Jetzt sind sie groß und werden flügge. Aber die Bitte an Gott, dass er die Menschen, die wir lieben, schützen soll wie eine Henne ihre Küken, die bleibt. Und es spricht nichts dagegen, dass wir uns im Gebet auch selbst unter den Schutz der göttlichen Henne bergen und mit Paul Gerhard singen und beten: Breit aus die Flügel beide. – Amen.